

Wieder ist es schon etwas später am Nachmittag, ich erreiche aber noch rechtzeitig den Info-Point des Profi-Baumarkts in Berlin-Kreuzberg, jetzt im November mit 1000-flammiger Lichterkette „Snake Light“ dekoriert. Die Serviceperson in Rot und Weiß meint, die Tür zur Stahlterrasse sei bereits offen. An den Gartencenter-Töpfen und an den Säcken mit Dünger vorbei geht es nach oben. Unser Team pumpt gerade die Bälle auf. Eigentlich geht nie einer verloren, denn die Umzäunung des Spielfelds auf dem Dach des Baumarkts ist sicherlich acht Meter hoch. Nur einmal flog ein Ball in hohem Bogen hinaus in Richtung Yorckstraße und blieb verschwunden. Bei Kälte ist der Atem zu sehen, manche trinken dann Tee aus der Thermoskanne, andere genießen zur Erfrischung das kühl gewordene Wasser. Dick eingepackt ist die Freude am Spiel in unserer festen Gemeinschaft auch im Winter groß, denn wir sind in unserer eigenen Welt, blicken befreit von der täglichen Last auf mächtige Baumkronen, Kirchtürme und in den Himmel. Manchmal verlassen wir Kreuzberg und spielen am Ostbahnhof, nehmen die Treppe auf das Dach zum „Fußballhimmel“ des Metro-Markts und lassen den Ball rollen. Doch aktuell bleiben dort die Flutlichter aus unerfindlichen Gründen aus. Blickt man nun an den Golf, ins Emirat Katar, spielt „Mann“ in den nächsten Wochen nicht auf, sondern unter dem Dach ohne frische Luft und voll klimatisiert in einem Land, das Klimaneutralität ganz gut findet, aber noch für viele Jahrzehnte nicht nur kostbares Flüssiggas unter seinem Wüstensand lagert. Die acht luxuriösen Stadien sind technisch voll ausgestattet, architektonisch schwungvoll und konstruktiv partiell demontierbar, da man so viele Stadien in dem Land, das etwas kleiner ist als Schleswig-Holstein, nicht braucht. Das wird es bei einer WM nie wieder geben.

Zwei Fußballwelten: Die ganz große Nummer in einer kommerziellen, weitgehend abgeschirmten Glocke am Golf und wir, die Freizeitligisten in Blau und Weiß ohne WM-Fieber aber mit kaum zu bremsender Spielfreude über der Stadt. Im Gegensatz zu den bald schon deinstallierten Katar-Stadien brauchen wir viel mehr solcher Orte großer Einfachheit auf den Flachdächern, an der frischen Luft, um in die zugegebenermaßen etwas kleineren Tore zu treffen.

Fußballhimmel

Therese Mausbach

spielt Fußball in einem Kreuzberger Verein, der sich für mehr Sichtbarkeit und Toleranz von Frauen, Lesben und Transgender stark macht.



Zum Dreißigsten

Text **Therese Mausbach**



Florian Summer, Paola Viganò, Sophie Delhay und Carles Beiges (LaCol) vor dem Wandfries im Stiftungssitz
Foto: Wilfried Dechau

Ein einfaches „bis bald“ erleichtert jeden Abschied. Schon fünf Tage nach Kaye Geipels offiziellem Fortgang von der Bauwelt bewahrheiteten sich die zwei Worte, als sich der ehemalige stellvertretende Chefredakteur beim Empfang der Schelling-Preis-Nominierten in Karlsruhe nunmehr als „Boardmember“ vorstellte, und es verunschelt irgendwie noch nach „Bauwelt“ klang. Uns umhüllten Sonnenstrahlen an diesem 26. Oktober, ungewöhnlich warme Luft und eine international auserkorene Elite an Architektinnen, Jurymitgliedern und Mitwirkenden bei der alle zwei Jahre stattfindenden Preisverleihung, die ihr dreißigstes Jubiläum feierte.

Traditionell werden die Nominierten und Preisträgerinnen vor der offiziellen Feierlichkeit in die Stiftung geladen – der einstigen Wohnung des Paares Schelling. Gemeinsam mit Heinrich Klotz (1935–1999), dem Gründungsdirektor des Deutschen Architekturmuseums, initiierte Trude Schelling-Karrer (1919–2009), Bühnenbildnerin

Schelling-Preis 2022

Architekturpreis (20.000 Euro) Sophie Delhay Architecte

Theoriepreis (10.000 Euro) Paola Viganò

Wahlkuratorium

Angelika Fitz (Wien), Kaye Geipel (Berlin), Jette Cathrin Hopp (Oslo), Kathrin Golda-Pongratz (Barcelona), Peter Cachola Schmal (Frankfurt), Georg Vrachliotis (Rotterdam/Delft), Ludwig Wappner (München/Karlsruhe)

Die Schelling Architekturstiftung kooperiert mit der Stadt Karlsruhe und dem KIT (Karlsruher Institut für Technologie).

und Innenarchitektin, im Namen ihres verstorbenen Architektengatten Erich Schelling (1904–1986) den Preis. Seitdem verfolgt die kleine Stiftung großzügig und gewissenhaft ihr Ziel, „das zukunftssträchtige Bedeutsame zu fördern und fundiertes Wissen zu verbreiten“.

Sie vergibt zwei Preise: den der architektonischen Praxis und den der Theorie. Ersteren kann ein Architekturbüro auch aufgrund einer hervorragenden, noch nicht umgesetzten Entwurfs-idee gewinnen – doch das ist noch nie passiert.

Nur Zaha Hadid überzeugte die Jury 1994 mit ihrem Erstlingswerk, dem Feuerwehrhaus in Weil am Rhein. Häufig ist die Entscheidung des wechselnden Gremiums eine Prognose für den Pritzker-Preis. So erhielten den Preis neben Hadid auch Peter Zumthor im Jahr 1996, 2006 Lacaton Vassal, 2010 Wang Shu und 2014 Francis Kéré – der zur Verleihung beteuerte, dass er sich durch den Schelling-Preis zum ersten Mal mit seiner Arbeit in Deutschland ernst genommen fühle.

Die Form der Preisvergabe ist beachtenswert. Bei der Veranstaltung stellen die Nominierten vor, was sie mit ihren Arbeiten und Ideen beabsichtigen. Das Kuratorium hat im Anschluss eine halbe Stunde Zeit, den Gewinner zu wählen. Während sich die Jury dafür zurückzieht, wird der Publikumspreis ermittelt. Im Zentrum für Kunst und Medien buhlten die französische Architektin Sophie Delhay, LaCol Cooperativa aus Barcelona und das Leipziger Duo summacumfemmer um die Gunst der Wählerschaft. Jeder von ihnen hatte ein Video mitgebracht, alle beschäftigten sich mit zukunftsfähigem, sozialem Wohnungsbau.

Sophie Delhay überzeugte das Wahlkuratorium in einer anspruchsvoll umgesetzten Eigenproduktion mit ihren Beispielen zu einer neuen, freiheitlichen Raumordnung, deren Nutzung sie bestmöglich modelliert. Durch den engen Austausch mit den zukünftigen Bewohnerinnen und der jeweiligen Wohnbaugesellschaft schafft sie

Im Karlsruher Zentrum für Kunst und Medien wurde der Schelling Architektur- und Theoriepreis verliehen.

es, Zwänge des Wohnungsmarkts zu umgehen. Bevor Florian Summer und Anne Femmer audiovisuell die Reparatur als ewigen Zustand proklamierten, schickte das junge Büro mit viel Rhetorik eine persönliche Botschaft vorweg, mit der sie sich den Publikumspreis sicherten. Sie wollen sichtbare Dinge gestalten, interessieren sich aber auch für die unsichtbaren dahinter liegenden, wie etwa für wen sie bauen: am liebsten nämlich für solidarische, gleichgesinnte Auftraggeber, womit sie sich ausdrücklich von der NS-Vergangenheit Erich Schellings distanzieren.

Die Mitglieder von LaCol Cooperativa wurden als Meisterinnen des Wohnungsbaus angekündigt. Sie setzen sich gegen den Spekulationsdruck auf dem Immobilienmarkt ein und betrachten Architektur nicht nur als gestalterische Geste, sondern als Sprachrohr für gemeinschaftliche Interessen. Der Theoriepreis ging an die mailändische Stadtplanerin und Architektin Paola Viganò, die Ungleichheiten in städtischen Gefügen untersucht und zuletzt in den Giardini auf der Architekturbiennale mit ihren Studierenden der EPFL Lausanne ausstellte. Bewegt nahm sie die Ehrung entgegen.

Hat sich der Schelling-Preis mit seinen dreißig Jahren gut gehalten? Die unbestechlichen Ideale und das kräftige Engagement der Siegerinnen lassen nur eine beständig sprudelnde Quelle erahnen.

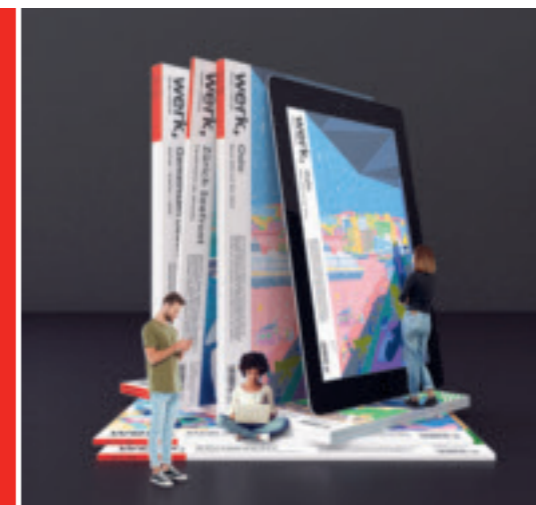


Der Wohnbau Unité(s) von Sophie Delhay bietet in seiner strengen Geometrie eine flexible Nutzung (Bauwelt 17.2020).
Foto: Bertrand Verney

Architektur
überall lesen

Kombi-Abo EUR 215.– / *EUR 142.–
*Preisangebot für Studierende
Erhältlich für iOS, Android und Web

www.wbw.ch/abonnieren



werk,
bauen+wohnen